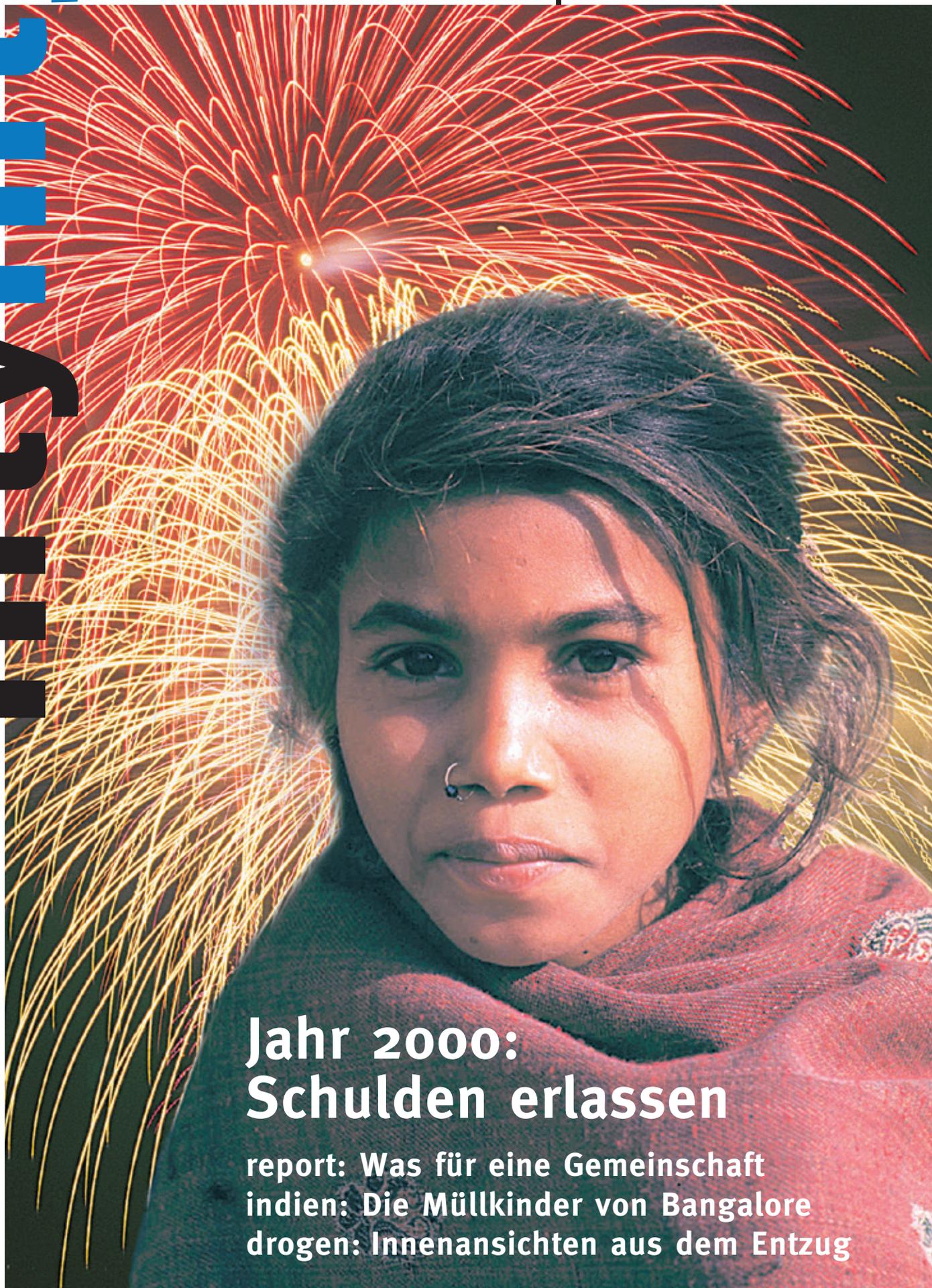


6. Jahrgang Januar 2000

**D a s S t r a ß e n m a g a z i n**  
Lokalausgaben in Düsseldorf, Duisburg, Essen, Krefeld und Mönchengladbach

# fiftyfifty

1.20 Euro, **nur 2.40 Mark,**  
davon 60 Cent **davon 1.20 Mark**  
für den/die VerkäuferIn **für den/die VerkäuferIn**



## Jahr 2000: Schulden erlassen

report: Was für eine Gemeinschaft  
indien: Die Müllkinder von Bangalore  
drogen: Innenansichten aus dem Entzug



Lösen Sie unser Kreuzworträtsel und schicken Sie das Lösungswort (wo Obdachlose leben) an *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf. Die ersten zwei EinsenderInnen erhalten

- \* Fotoband: Kerstin Zillmer, Kinder der Ausweglosigkeit
- \* *fiftyfifty*-Kalender: Menschen auf der Straße 2000

Alle Präsente sind vom jeweiligen Hersteller kostenlos zur Verfügung gestellt worden.

nord-deutsch: kleine Mücke	↓	Republik in Nahost	Grenze zwischen zwei Äckern	deutscher Tanzmusiker (Max)	Fahrt zum Ziel	↓	Hauptmahlzeit in England	↓	Weltmacht (Abk.)
an keinem Ort	→								Stich-, Wurf-, waffe
Donau-Zufluß in Bayern	→				Währungseinheit im Iran	→			
umgangssprachlich: quälen, plagen	→							amerikanischer Kuckuck	
Meeresalgen	→				nichtig, leer, eitel (latein.)	→			
	→		konzentrierter Auszug	→					
umgangssprachlich: nein	→	Weißhandgibbon	→		Stadt in Pennsylvanien	→			

Gesucht wird ein anderes Wort für: wo Obdachlose leben

inhalt

4 zeitgeister

6 Jahr 2000: Schulden erlassen

12 Was für eine Gemeinschaft  
Erlebnisse eines Obdachlosen im Winter

14 splitter  
Kurzmeldungen

16 „Wir sperren ja auch keine Diabetiker ein“

18 Im Schatten von Bits und Bytes  
Die Müllkinder von Bangalore

22 shop

20 kultur

23 literatur  
knittrich

24 *fiftyfifty*-Uhr  
Benefiz-Uhr von Prof. Horst Gläsker

echo

Ihre Titelgeschichte „In Betlehem geboren“ war zwar nicht gerade einfach aber interessant zu lesen. Ich wusste bislang weder, dass Jesus vor dem Jahre Null geboren wurde, noch dass die Jungfrauengeburt ein redaktioneller Kunstgriff von Lukas ist. Interessant auch die Anmerkungen über die Hirten, die, ähnlich wie Obdachlose heute, zu den Ausgestoßenen ihrer Zeit gehörten. Alles in allem ein sehr informativer und guter theologischer Beitrag.  
*Günter Lapsch*

Gute Idee, das Neujahrsmärchen von Hans Christian Andersen durch ein zeitbezogenes Foto in die heutige Zeit zu transponieren. Meine Kinder waren ergriffen.  
*Monika Schürmann*

Was für eine Überraschung: Die Dezember-Ausgabe von *fiftyfifty* war acht Seiten dicker. Der mittig eingelegte Pressespiegel hat mir mit Erstaunen vor Augen geführt, wie intensiv Sie sich im vergangenen Jahr für Obdachlose eingesetzt haben. Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer erfolgreichen Bilanz.  
*Horst Plessinger*

Betr.: Artikel über Kreuzzüge, November 99  
Dieser Artikel ist primitiv, unwahr und fundamentalistisch. Es ist zwar erfreulich, sich für die in den Kreuzzügen geschehenen Untaten zu entschuldigen (diese werden nicht bestritten). Aber die Darstellung des Geschehens ist historisch so falsch, dass ein Protest erforderlich ist. So ist es z.B. völlig unrichtig zu schreiben, niemand hätte den dort im Hl. Land wohnenden Christen etwas getan, es hätte dort Frieden geherrscht etc. Das genaue Gegenteil ist in allen Geschichtsbüchern nachzulesen. Es waren auch nicht die blutrünstigen Kreuzritter, sondern das gesamte Abendland wollte die Eroberung von Jerusalem, sowohl die welt-

liche Gewalt (Könige, Fürsten, Adelige) als auch die amtliche Kirche (Papst Urban und die Bischöfe) sowie die Menschen in allen Ländern. Sie sind in ganz großer Zahl dem Aufruf zum Kreuzzug gefolgt, ohne Zwang. Sodann weiß wohl jedes Kind schon, dass man damalige Methoden der Kriegsführung nicht mit den heutigen Maßstäben messen darf. Damalige Ereignisse müssen mit den Maßstäben der damaligen Zeit beurteilt werden. ... Mit seinem Artikel bewirkt der Autor genau das, was er bekämpft: Aufruhr, Hass und Radikalität zu fördern. Schade.  
*Pfarrer Walter Eitel*

Anmerkung der Redaktion: Der Artikel wurde von der renommierten Deutschen Presse Agentur (dpa) übernommen, die ihn an viele Tageszeitungen verkauft hat.

Die Einladungen zu unserer Hochzeit haben wir von der 'Beschäftigungshilfe der Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder des heiligen Franziskus' (Römerstraße 9, 40476 Düsseldorf, Tel. 0211-44939870) drucken lassen. Wir fühlen uns dort nicht nur persönlich gut aufgehoben und beraten, sondern möchte die Druckerei der Beschäftigungshilfe aufgrund der guten Qualität, des fairen Preises und der pünktlichen Lieferung weiter empfehlen.  
*Regine und Michael Bielecki*

Zum fünften Mal gibt es den Kalender „Menschen auf der Straße“ der Düsseldorfer Obdachlosenzeitschrift *fiftyfifty*, zum kleinen Jubiläum gleich den aufs Jahr 2000. Um es gleich zu sagen: Er ist noch besser als seine Vorgänger. Die Bilder von Menschen, die auf der Straße leben - so mancher alte Bekannte ist darunter - werden kommentiert von Dichterworten; eine Fundgrube für das Auge und das Hirn.  
*Rheinische Post*

#### IMPRESSUM

Herausgeber: Asphalt e.V. Düsseldorf/Duisburger Tafel e.V., Duisburg/Diakonisches Werk Mönchengladbach e. V. „Wohnraumhilfe“/Diakonie Krefeld/Caritas-Verband für die Stadt Essen  
Redaktionsleitung: Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P., splitter)/CvD: Petra Koch/Koordination: Kaisa Justus/Kultur: Olaf Cless/Splitter: Hubert Ostendorf  
Lokalredaktionen: Duisburg: Bettina Richter, Fon und Fax: 0203-350180/Mönchengladbach: Jörg Trieschmann, Fon und Fax: 02161-477188/Krefeld: Wolfgang Wiedemann, Fon 02151-3361633 Fax: 02151-3361636,  
Essen, Niederstr. 12-16, 45141 Essen  
Layout: in puncto Design, Werbegratik und Neue Medien, Helke Hassel, Rike Casper, Düsseldorf/Druck: Triamat Düsseldorf/Anzeigen: fiftyfifty, Fon 0211-9216284 Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.02.1996  
Redaktion, Verlag und Vertrieb: fiftyfifty, Ludwigshafener Straße 33f, 40229 Düsseldorf, Fon 0211-2294060 Fax 0211-9216389 Internet: <http://www.zakk.de/fiftyfifty> e-mail: [fiftyfifty@zakk.de](mailto:fiftyfifty@zakk.de)  
Titelbild: agenda, montage: in puncto  
**Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband**

Menschen, die auf der Straße Geld sammeln bzw. Anzeigen oder Abos verkaufen, handeln nicht in unserem Auftrag.

Alle fiftyfifty-VerkäuferInnen in Düsseldorf besitzen einen Lichtbildausweis, den sie während ihrer Tätigkeit offen tragen müssen.

## Spendenkontonummern

**Düsseldorf:** Konto 539661 - 431 BLZ 360 100 43 Asphalt e.V., Postbank Essen

**Essen:** Konto 20 01 65 10 16 BLZ 360 601 92 Pax-Bank  
Stichwort: Armenspeisung am Hauptbahnhof

**Krefeld:** Konto 10 10 18 50 21 BLZ 350 601 90  
Bank für Kirche und Diakonie Duisburg



Franziskanerbruder Matthäus Werner,  
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

ein neues Jahrtausend hat begonnen. Was wird es der Menschheit bescheren? Der „Club of Rome“ konstatiert, dass wir auf dem schlechtesten Weg sind, unsere Erde zu zerstören. Weltweit werden 25 Mrd. Tonnen Kohlendioxid freigesetzt, im Jahr 2020 werden es, wenn nicht Wunder geschehen, bereits 35 Mrd. Tonnen sein. Die Folgen sind verheerend: Klimaveränderungen mit Stürmen, Flutkatastrophen und der Versteppung ganzer Landstriche stehen ins Haus. Wälder werden - auch durch systematische Abholzung und Brandrodung - zerstört, alle 20 Minuten stirbt eine Tier- oder Pflanzenart aus. Die Menschheit wird sich mehr als verdoppeln. Um 1800 bevölkerten gerade mal eine Milliarde Menschen unseren Planeten, 1926 waren es bereits zwei, 1960 drei, 1974 vier und 1987 fünf Milliarden. Bis heute ist die Bevölkerungszahl auf über sechs Mrd. Menschen angewachsen. StatistikerInnen prognostizieren die siebte Milliarde bereits auf das Jahr 2010 und die Verdoppelung der derzeitigen Menschheit auf das Jahr 2050.

Kann die Erde so viele Menschen ver-“tragen“? Gibt es eine berechtigte Hoffnung, dass wir im neuen Jahrtausend irgendwann alle ErdenbürgerInnen satt machen können?

UN-ExpertInnen gehen davon aus, dass derzeit 900 Mio. Menschen auf der Erde Hunger leiden oder chronisch unterernährt sind. Jeden Tag sterben viele Tausend Menschen an Hunger, während gleichzeitig in der EU überschüssige Nahrungsmittelvorräte vernichtet werden. 430 Mio. Menschen, vornehmlich auf dem afrikanischen Kontinent, leiden unter akuter Wasserarmut. Die fossilen Energieträger werden immer knapper - bei steigendem Energieverbrauch.

Papst Johannes Paul II hat bei seinen Auslandsbesuchen und in seinen Enzykliken immer wieder darauf hingewiesen, dass die Art und Weise, in der wir wirtschaften, nicht vertretbar ist. Im Mittelpunkt ökonomischen Handelns, so der Papst, müssen der Mensch und die Umwelt, nicht der Profit stehen. Für den Agrarwissenschaftler und Nobelpreisträger Prof. Norman Borlaug ist das zunehmende Massenelend keine Frage begrenzter Nahrungsmittelvorräte, sondern eine Frage der (gerechten) Verteilung. Wir brauchen im neuen Jahrtausend neue und gerechtere Handelsstrukturen, die den Ländern des Südens faire Chancen einräumen.

Ich wünsche uns allen ein gesundes, engagiertes und glückliches neues Jahr.

Herzlichst, Ihr

Br. Hans 2

die gute tat

Zur Nachahmung empfohlen

Elisabeth P. kauft seit etwa zwei Jahren *fiftyfifty* und zwar immer beim Verkäufer Martin in der Altstadt. Nachdem sie die Weihnachtsausgabe erworben hatte, kam ihr auf einmal in den Sinn, dass Martin möglicherweise überhaupt kein schönes Fest feiern könnte. Würde ihm jemand etwas schenken? Würde jemand mit ihm Weihnachtslieder singen, Christstollen essen und Glühwein trinken? Frau P. überlegte, wie sie Martin eine Freude machen könnte. Ihre Kinder, die mittlerweile schon eigene Familien gegründet hatten, konnte sie immer noch mit selbstgebackenen Plätzchen beglücken. Also stellte sie sich einen ganzen Nachmittag lang in die Küche und zauberte die köstlichsten Leckereien. Schließlich kaufte sie noch Pralinen, Dominosteine, ein Päckchen Tabak und eine Flasche Glühwein und verpackte das Ganze liebevoll zu einem Paket. Daran heftete sie eine Weihnachtskarte mit einem netten Gruß. Als sie am nächsten Tag das Präsent in der Altstadt überreichte, kamen Martin Tränen der Rührung. „*fiftyfifty* hat Menschen dazu gebracht, Verantwortung für wohnungslose Menschen zu übernehmen“, sagte er.

Ist Ex-Beatle Paul McCartney (57) nach dem Tod seiner Frau Linda nun nicht mehr allein? Eine gemeinsam mit Ex-Model Heather Mills (31) herausgebrachte Benefiz-CD zugunsten Behinderter nährte entsprechende Gerüchte über eine Romanze. Alles Quatsch, konterte Mills, die Beziehung zu Paul sei rein professionell. Das Video zur CD ist übrigens „schockierend“, wie McCartney erläuterte. „Es springt dir ins Gesicht und stellt Deine Vorstellung von Behinderungen in Frage.“ Der Streifen zeigt Aufnahmen der tanzenden Heather Mills, die bei einem Unfall ein Bein verloren hat, vermischt mit Bildern von behinderten SportlerInnen und Landminenopfern.



Bei Wind und Wetter ist die „Mobile Kleidertruhe“ auf Düsseldorfs Straßen präsent, um „gegen Armut und Kälte“ zu kämpfen. Initiatorin Maria Willms verteilt dreimal im Monat Schlafsäcke, Pullis, Handschuhe und andere Kleidungsstücke an Bedürftige. Die Kleidungsstücke sind größtenteils gebraucht, aber auch neu. „Denn Kleidung“, so Frau Willms, „schützt nicht nur vor Ausgrenzung und Übergriffen, sie ist auch



wichtig für die Würde des Menschen.“ Die engagierte Bürgerin ruft besonders jetzt, in der Winterzeit, zu Geld- und Kleiderspenden auf. Weitere Informationen unter 0211/9633155

Mexikos rebellischer Bischof und Befreiungstheologe Samuel Ruiz Garcia ist 75 Jahre alt geworden und hat damit die Altersgrenze zur Ausübung seines Amtes erreicht. Papst Johannes Paul II ist angeblich froh darüber, dass der „rote“ Gottesmann, der ob seiner Radikalität und Parteinahme für die Armen viele Feinde im bürgerlichen Lager hat, nicht mehr im Dienst ist. Dem durch seine Vermittlerrolle im Zapatisten-Aufstand in der Region Chiapas international bekannten Ruiz wurde 1995 vom Vatikan der Koadjutor Vera Lopez zur Seite gestellt, der sich jedoch schon nach kurzer Zeit schon auf die Seite von Ruiz geschlagen hat.



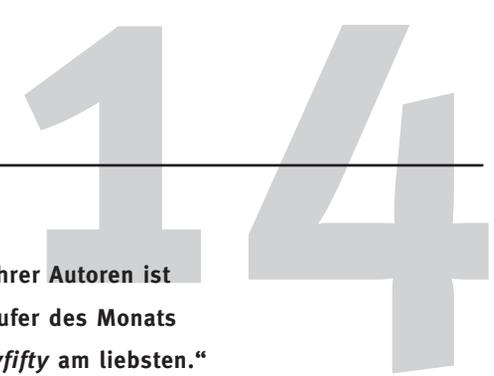
DIE VERKÄUFER DES MONATS

Diesmal: Peter und Henriette

„Ich bin immer wieder über die guten Beiträge in *fiftyfifty* überrascht. Einer Ihrer Autoren ist Peter Born, den ich zusammen mit seiner Lebensgefährtin Henriette als Verkäufer des Monats vorschlagen möchte. Bei ihnen auf der Königstraße in Duisburg kaufe ich *fiftyfifty* am liebsten.“

Maria Telaak

Der Verkäufer des Monats bekommt als Anerkennung für seinen freundlichen Kundenservice eine *fiftyfifty*-Uhr geschenkt.  
Neue Vorschläge bitte an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf.

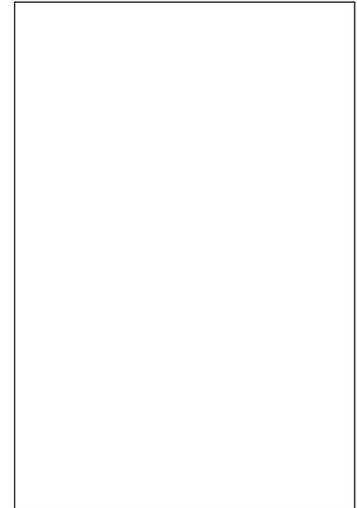
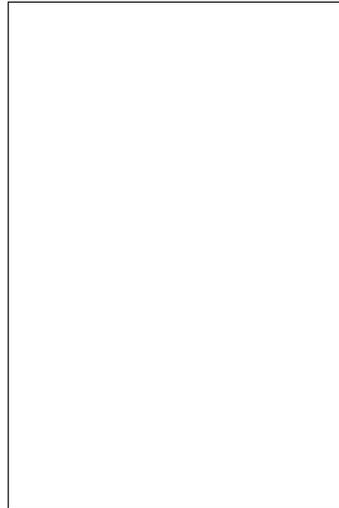




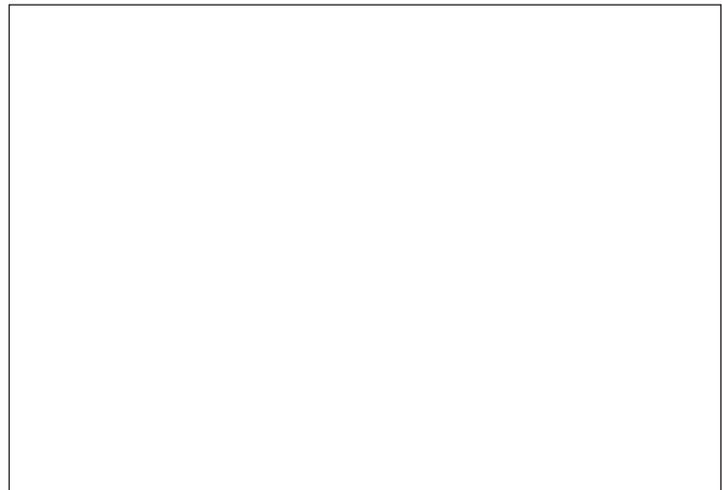
Martin Bayer (33) aus Leipzig organisierte 1996 den ersten „Schenkmarkt“. „Alles gab es völlig umsonst. SozialhilfeempfängerInnen und arme Kinder durften sich aussuchen, was ihnen gefiel“, erläutert der Industriekaufmann, der nach einer Pleite einst selbst im sozialen Abseits gestanden hatte. Nun hat Bayer eine neue Idee verwirklicht: Er gründete das erste „Zeitkaufhaus“. Hier erhalten die KundInnen (von Privatpersonen und Firmen gesponserte) Ware im Tausch gegen gute Taten. Wer etwa ein Keyboard mitnehmen möchte, muss als Gegenleistung die Fenster eines Kindergartens anstreichen. Auf diese Weise werden nicht nur viele Wünsche erfüllt, sondern auch das Engagement der BürgerInnen für wohltätige Zwecke erhöht.



Der Kölner Volksschauspieler Willy Millowitsch („Ich bin ‘ne kölsche Jung, wat willstste maache ...“) solidarisierte sich noch über seinen Tod hinaus mit Obdachlosen. Der über 90jährige hatte verfügt, dass anstelle von Blumen und Kränzen für das Projekt „Gulliver“ Geld gesammelt wird. Das Kölner Original hat sich auch künstlerisch stets der Sorgen des kleinen Mannes angenommen.



Leserbrief von Gunda und Luca aus Hilden.



In der November-Ausgabe brachte *fiftyfifty* eine viel beachtete Titelgeschichte über Hospize. Leider haben wir u. a. das Caritas-Hospiz in Düsseldorf (René-Schickele-Str. 9) nicht erwähnt. Hier wohnen bis zu zehn unheilbar Kranke, die in ihrer letzten Lebensphase Zuwendung und Pflege erfahren. Wer will, kann hier auch seelsorgerischen Beistand und christliche Sterbebegleitung erfahren. Das Hospiz-Café bietet Gelegenheit zu Gesprächen und Begegnungen mit Verwandten und FreundInnen. Caritas-Direktor Johannes Böcker hofft, dass durch Spenden „die ambulante und stationäre Hospiz-Arbeit auf Dauer gesichert werden kann“. Weitere Informationen: 0211/9808888

# Jahr 2000: Schulden erlassen!

DIE „DRITTE WELT“ ZAHLT FÜR DEN WOHLSTAND DER REICHEN LÄNDER



agenda, Böttling

**Während Carolyn Burns in New York und Franz Stoll in München überschwenglich den Beginn eines neuen Jahrtausends feiern, begibt sich Carmen Guzmán, Mutter von fünf Kindern im brasilianischen Porto Alegre, auf ihre tägliche Suche nach etwas Essbarem. „Mama“, so sagt Eleonora, die jüngste, „hat uns gestern kleine Kuchen aus nassem Zeitungspapier gemacht. Wir essen sie, trinken etwas Wasser und fühlen etwas Warmes im Bauch.“ Alltag in vier Fünfteln der Welt. Die „Verdammten der Erde“ zahlen tagtäglich die Zeche für unseren Wohlstand - und für die gigantischen Schulden, die ‘ihre’ Diktatoren und Militärs über Jahrzehnte bei westlichen Gläubigern gemacht haben.**

*Von Volker Rekitke*

„In unseren Ländern wohnen wir nicht der wilden Kindheit des Kapitalismus bei, sondern seiner blutigen Vergreisung. Die Unterentwicklung ist keine Phase der Entwicklung, sondern ihre Folge.“ Diese deutlichen Worte findet der bekannte uruguayische Schriftsteller Eduardo Galeano bereits 1971 in seinem Klassiker „Die offenen Adern Lateinamerikas“. 1989, fast 20 Jahre nach der Erstveröffentlichung des Bestsellers, bezeichnet der Kinderhilfsfonds der Vereinten Nationen, UNICEF, die 80er Jahre als das „Jahrzehnt der Hoffnungslosigkeit“. „Man kann annehmen, dass in den letzten zwölf Monaten mindestens eine halbe Million kleiner Kinder als Folge der Verlangsamung oder Umkehr der Entwicklung in der Dritten Welt gestorben sind.“ Im UNICEF-Jahresreport werden für diese Umkehrung unzweifelhaft die Schulden verantwortlich gemacht.

□

Auch die 90er sind aus Sicht der „Dritten Welt“ verlorene Jahre. Auf der Sitzung zum 50. Gründungstag der Weltgesundheitsorganisation der Vereinten Nationen (WHO) werden 1998 folgende Zahlen genannt: 82 Prozent aller Medikamente werden von den 824 Millionen EinwohnerInnen der entwickelten Staaten konsumiert, die restlichen 4,8 Milliarden teilen sich die übrigen 12 Prozent. 200 Millionen Kinder unter fünf Jahren sind unterernährt, mehr als eine Milliarde Menschen hat täglich weniger als einen US-\$ zur Verfügung, lebt also in absoluter Armut.

„Es ist wohl kaum eine unmenschliche, forcierte Vereinfachung, wenn man behauptet, dass die Reichen die Darlehen bekommen haben und die Armen die Schulden“, so der UNICEF-Bericht. „Die Tatsache, dass ein großer Teil der heute erschütternden Schuldengelder in unverantwortlicher Weise verliehen und in unverantwortlicher Weise aufgenommen wurde, wäre viel bedeutungsloser, wenn die Konsequenzen dieses törichten Unternehmens die Täter treffen würden.“ Die Täter: Das sind, neben den Regierenden, Unternehmen und Banken der reichen Industrieländer, auch die Regierungen der heute hoch verschuldeten „Dritten Welt“ - zum großen Teil (Militär)Diktaturen, denen das Wohlergehen „ihrer“ Bevölkerungen in der Regel ziemlich egal war. Zum Beispiel Brasilien. Zum Beispiel Zaire, Indonesien, Guatemala, Chile, die Philippinen, Argentinien, die Türkei ... . Zu all diesen Despoten-Staaten unterhielten bundesdeutsche Regierungen, Großbanken und Unternehmen stets exquisite Handels- und Militär-Beziehungen.

#### **Zum Beispiel Südafrika**

Selbst als die Vollversammlung der Vereinten Nationen 1973 das rassistische südafrikanische Apartheid-System zu einem „Verbrechen gegen die Menschheit“ erklärte und daraufhin viele Staaten ihre Beziehungen zum Burenstaat einfroren, flossen aus der Bundesrepublik Deutschland weiter Kapital und Technologie. Rund acht Milliarden Mark Netto-Kapitalexport allein zwischen 1975 und 1993, dem letzten Jahr der Apartheid. Damit halfen vor allem die verschiedenen Bundesregierungen und die drei großen Banken - Dresdner, Deutsche und Commerzbank - dem Rassistenregime, sich so lange an der Macht zu halten. Die Gewinne der deutschen Unternehmen und Banken aus ihren Apartheidgeschäften in der Zeit von 1971 bis 1993 beliefen sich auf 8,4 Milliarden Mark. Kredite für Südafrika, das hieß bis zuletzt: Aufrüstung von Polizei und Militär, Tod, Folter und Zerstörung auf der einen, und „bombige“ Gewinne auf der anderen Seite.

Heute, zu Beginn des Jahres 2000, ist die Apartheid offiziell seit fast sieben Jahren beendet. Was bleibt, ist die katastrophale soziale Ungerechtigkeit, immer noch und immer wieder entlang der alten Grenze „schwarz/weiß“. Und die Schulden der Apartheid, deren Tilgung im südafrikanischen Haushalt mittlerweile zum zweitgrößten Ausgabenposten avanciert ist - mit 19,8 Prozent fast das 10fache der Mittel,

## **„ODIOUS DEBT“ - UNRECHTMÄSSIGE SCHULDEN**

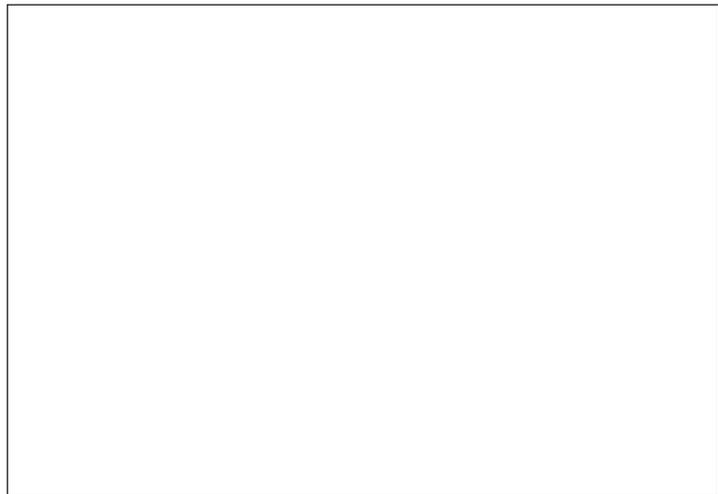
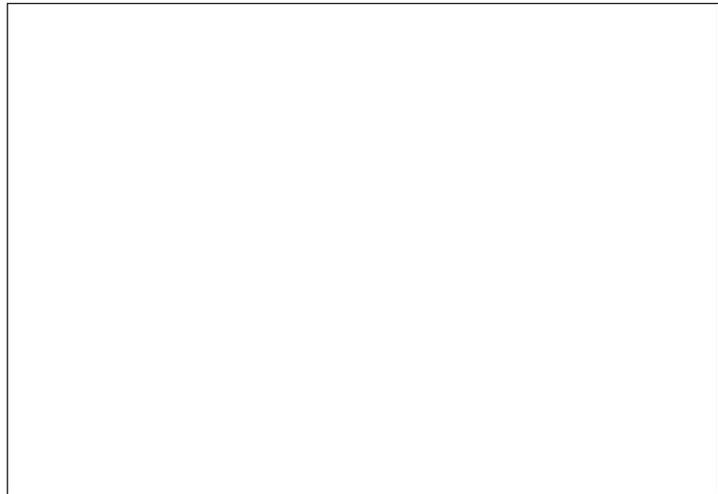
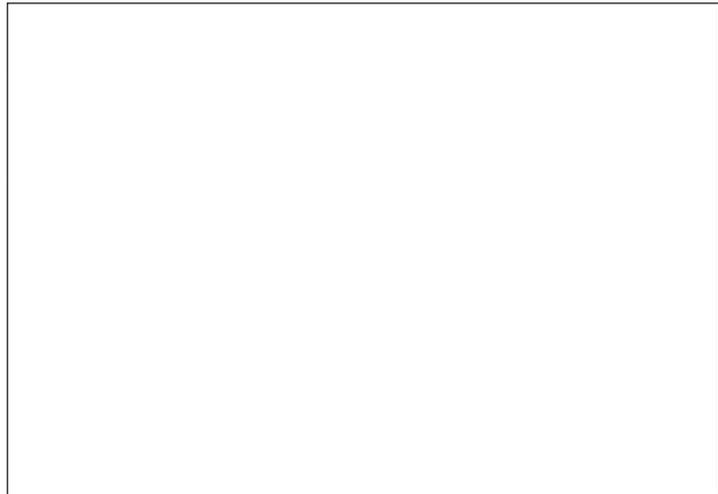
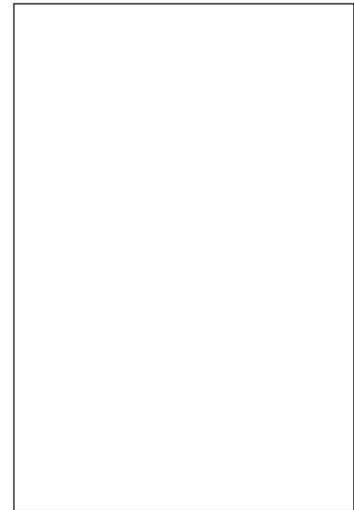
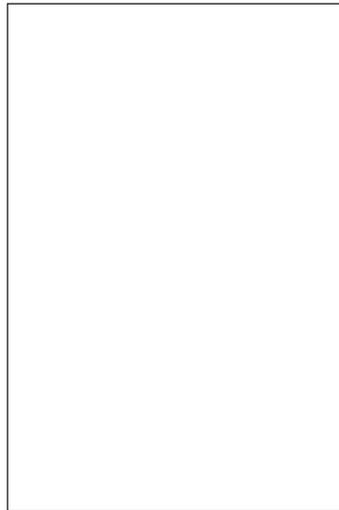
**1923 gab Alexander Nahum Sack, Professor der Rechte in Paris, der juristischen Doktrin der verhassten Schulden“ (auch: Unrechtmäßige Schulden/“Odious debt“) eine Form: „Falls eine despotische Macht Schulden nicht für die Bedürfnisse und im Interesse des Staates, sondern zur Stärkung seines despotischen Regimes und der Unterdrückung der dieses Regime bekämpfenden Bevölkerung macht, so sind diese Schulden von der Bevölkerung des ganzen Staates verhasst. Diese Schulden stellen keine Verbindlichkeit für das Land dar; es sind die Schulden des Regimes, eine persönliche Schuld der Macht, die sie aufgenommen hat, folglich verfallen sie mit dem Verfall dieser Macht.“**

**Anwälte der First National Bank of Chicago legten 1982 in einem berühmt gewordenen Artikel dar: „Falls die Schuld des Regierungsvorgängers als ‘verhasst’ angesehen wird, d. h., wenn der Darlehensertrag gegen das Interesse des ortsansässigen Volkes verwandt wird, so kann die Schuld dem Nachfolger nicht angelastet werden.“ Als Konsequenz warnten die Anwälte alle Banken, künftig genauer auf die Kredit-EmpfängerInnen zu achten und sie vertraglichen Verpflichtungen bezüglich der Verwendung jener Kredite zu unterwerfen. Unterlasse eine Bank das, so müsse sie auch die Folgen tragen.**

**Atemberaubende Aussichten: Die Chase Manhattans, Lloyds, Dresdner und andere Banken könnten herausfinden, dass ihre dem Süden gewährten Darlehen nur noch von den persönlichen Guthaben der Ex-Diktatoren Marcos, Mobutu, usw. eintreibbar sind. Oder von den Bothas, den De Beers und den Vosters Südafrikas.**



agenda, Böttling



die Südafrikas Regierung für so wichtige Aufgaben wie den Wohnungsbau (2 %) ausgeben kann. Zwar gilt Südafrika als das „wohlhabenste“ Land des Kontinents, aber der Reichtum ist extrem ungerecht verteilt. Millionen von BürgerInnen, vor allem solche mit schwarzer Hautfarbe, leben immer noch in Elendsvierteln, sind ohne Arbeit und soziale Absicherung. Vor allem sie müssen heute zum zweiten Mal für die Politik des Rassistens-Staats büßen, der sie einst wie SklavInnen behandelte und ihnen dann auch noch die enormen Kosten für die Unterdrückungsmaschinerie vererbte.

Kein Wunder, dass sich heute immer mehr SüdafrikanerInnen gegen diese Schuldenlast zur Wehr setzen. Für diese Menschen, die sich in Basisgemeinden und Stadtteilorganisationen zusammenfinden, sind jene Überbleibsel der Burenrepublik „Verhasste Schulden“. „Für die Schulden des Apartheidsregimes darf das demokratische Südafrika nicht verantwortlich gemacht werden!“ fordert deshalb SANGOCO, der Zusammenschluß südafrikanischer Nichtregierungsorganisationen (NGOs). Auch der Ruf nach Entschädigungszahlungen wird immer lauter. „Wir wollen, dass die Firmen des Nordens, die von der Apartheid profitierten, durch massive Kapitalspritzen Reparationen leisten, die in die Bildung und Schaffung von Arbeitsplätzen einfließen“, erklärt Njongonkulo Ndungane, Nachfolger von Friedensnobelpreisträger Tutu als anglikanischer Erzbischof von Kapstadt.

#### **Die Kampagne „Erlassjahr 2000“**





Seit einiger Zeit sind auch in den reichen Ländern des Nordens Forderungen nach einem weltweiten (Teil) Schuldenerlass und einem internationalen Insolvenzrecht zu hören. In der Bundesrepublik wurde zu diesem Zweck die Kampagne „Erlaßjahr 2000 - Entwicklung braucht Entschuldung“ ins Leben gerufen. Durch Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit - z. B. die große Menschenkette anlässlich des Kölner Weltwirtschaftsgipfels im Juni letzten Jahres - versucht das Bündnis aus Kirchengemeinden und entwicklungspolitischen Gruppen, Druck auf Regierungen und internationale Finanzinstitutionen auszuüben. Die zentralen Forderungen der Kampagne sind:

Ein weitreichender Schuldenerlass für die armen Länder der Erde im Jahr 2000 und die völkerrechtlich verbindliche Neugestaltung internationaler Finanzbeziehungen im Sinne eines fairen Interessenausgleichs zwischen SchuldnerInnen und GläubigerInnen.

Damit soll vor allem den rund 50 ärmsten Staaten des Globus eine Entwicklungsperspektive gegeben und so „der Weg zu wirtschaftlicher und sozialer Gerechtigkeit sowie zur Verwirklichung grundsätzlicher Menschenrechte“ eröffnet werden. Die Forderung nach einem Insolvenzrecht für Staaten orientiert sich an den für Unternehmen und teilweise auch Privatpersonen längst üblichen Standards, wonach bei offensichtlicher Zahlungsunfähigkeit eines Landes ein fairer und transparenter Interessenausgleich zwischen GläubigerInnen und SchuldnerInnen gefunden werden soll.

#### Die Bücher der Gläubiger werden bereinigt

Während KritikerInnen die Forderungen als nicht weitgehend genug bezeichnen, verweisen die TrägerInnen der Kampagne auf erste Erfolge. So wurden bei der Jahrestagung von Weltbank und Internationalem Währungsfonds (IWF) Ende September 1999 in Washington konkrete Vorschläge zur Umsetzung der Aufgaben gemacht, welche die Finanzminister der sieben mächtigsten Industriestaaten (G7) im Sommer in Köln gestellt hatten:

Von den 41 Ländern, die von den GläubigerInnen als „arme und hochverschuldete Staaten“ eingestuft wurden, sollen rund 20 noch in diesem Jahr erfahren, welche Schulden ihnen wann erlassen werden. Diese Schuldnerländer sollen künftig „nur“ noch höchstens 15 Prozent ihrer Exporteinnahmen zur Schuldentilgung verwenden (bislang 20 - 25 %).

„Mittelfristig“ sollen außerdem bis zu 36 Staaten maximal 50 Milliarden US-Dollar Schulden von IWF und Weltbank sowie weitere 20 Milliarden US-\$ aus zwischenstaatlichen Entwicklungshilfekrediten erlassen bekommen.

Die durch den Teilschuldenerlass freiwerdenden Mittel sollen von den nationalen Regierungen, unter Federführung von IWF/Weltbank und in „in enger Kooperation mit Nichtregierungsorganisationen“, für Sozialprogramme und Armutsbekämpfung verwendet werden.

Das alles hört sich zunächst sehr positiv an. Bei genauerer Betrachtung fallen allerdings einige gravierende Mängel ins Auge, die die „hehren Ziele“ von IWF und G7-Regierungen massiv in Frage stellen.

So werden die ärmsten Länder der Welt auch nach der sogenannten „Entschuldung“ im Verhältnis zu ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit noch dreimal so viel zahlen, wie z.B. die Bundesrepublik nach ihrem Schuldenerlass im Jahre 1953. Im Londoner Schuldenabkommen zur Regelung der Auslandsverbindlichkeiten war seinerzeit die Obergrenze von 5 Prozent Schuldendienst (gemessen am Exporterlös) festgelegt worden.

Außerdem wurde bekannt, dass sowohl IWF und Welt-

#### DIE „STRUKTURANPASSUNGSMASSNAHMEN“ DES IWF

Dass ausgerechnet der Internationale Währungsfonds (IWF) und die Weltbank seit neuestem die Armutsbekämpfung entdeckt haben, stimmt nicht nur eingefleischte KritikerInnen dieser internationalen Finanzinstitutionen skeptisch. Waren es doch jahrzehntelang die berüchtigten „Strukturanpassungsprogramme“ des IWF, die viele Länder der „Dritten Welt“ in Armut und verzweifelte Hungerrevolten stürzten. Die IWF-Maßnahmen zielten vor allem auf einen weitgehenden Rückzug des Staates aus dem Wirtschaftsgeschehen und eine Stärkung des Exportsektors hin. Durch die Exporterlöse sollte in erster Linie die pünktliche Bedienung der (trotzdem immer weiter anwachsenden) Schulden erreicht werden. Weitere Finanzmittel sollte der Staat durch drastische Einsparungen vor allem im Bildungs- und Sozialbereich frei bekommen. In etlichen Ländern führte das laut UNICEF zu dramatisch sinkenden Durchschnittseinkommen, gleichzeitig erhöhten sich Arbeitslosigkeit und Kindersterblichkeit. Trotz aller „Armutsbekämpfungs-Rhetorik“: Die sozialpolitisch verheerenden, „makroökonomischen“ Richtlinien des IWF haben nach wie vor Bestand.

bank wie auch viele Regierungen der Gläubigerstaaten den Schuldenerlass lediglich über Umverteilungen in ihren Etats zu finanzieren gedenken. Bundeskanzler Gerhard Schröder gab bereits zu verstehen, dass der deutsche Haushalt durch den geplanten Schuldenerlass nur geringfügig belastet werde. Soll heißen: Die Gelder werden einfach vom Etat von Entwicklungshilfeministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul abgezogen. So einfach ist das.

KritikerInnen weisen darauf hin, dass die „Dritte Welt“ die gigantischen Schulden durch hohe Zinssätze ohnehin mehrfach bezahlt habe. Hinzu kommt: Viele der ärmsten Länder können bereits heute nur noch einen Teil der Schulden bedienen. Die „großzügigen“ Erlasse wären demnach nicht viel mehr als eine Bereinigung der Bücher. Faule Kredite, die ohnehin niemals beglichen würden, können nun umgebucht, sprich: erlassen, werden.

Zum Beispiel Mosambik: Dem ärmsten Land der Welt soll im Rahmen der IWF/Weltbank-Initiative ein Großteil seiner Schulden erlassen werden. Dennoch bleibt der tatsächlich zu leistende Schuldendienstbetrag unverändert, da Mosambik gegenwärtig weniger als die Hälfte der Tilgungsraten bezahlen kann.

#### **Die Verschuldungskampagne in Nord-Süd-Konflikt**

Vielen Kirchen, Gewerkschaften und NGOs des Südens gehen die Forderungen von „Jubilee 2000“, der internationalen Dachorganisation von „Erlassjahr 2000“ u. a., nicht weit genug. In neuen Formationen wie „Jubilee South“ finden sich überwiegend Mitgliedsorganisationen aus „Dritte Welt“-Staaten. Während die einen auf Lobbyarbeit bei PolitikerInnen, IWF und Weltbank setzen, propagieren die anderen Basisarbeit und streben eine „Bewegung der Massen der Armen weltweit“ an. Dabei spielt die Forderung nach einer neuen, gerechten Weltwirtschaftsordnung - also nach fairen Rohstoffpreisen und Handelsbeziehungen - eine zentrale Rolle.

Am weitesten geht eine Gruppe afrikanischer Staaten, die vom Norden keine Almosen, sondern simpel Schadensersatz für viele Jahrhunderte Sklaverei und Kolonialismus verlangt. Mit Hilfe der UNO und der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) wollen sie von den Industriestaaten 777 Billionen US-Dollar (1 443 000 000 000 000 Mark) Entschädigungszahlungen für mindestens 30 Millionen zwischen 1450 und 1850 als SklavInnen verkaufte AfrikanerInnen einfordern. „Das Geld“, so heißt es, „muss innerhalb von fünf Jahren gezahlt werden.“ Als „ersten Schritt“ fordern die Staaten die sofortige Streichung aller afrikanischen Schulden.

„Die Unterentwicklung in Lateinamerika ist die Folge der Entwicklung anderer, die sie weiterhin fördert. Impotent aufgrund seiner internationalen Knechtschaft und sterbenskrank von Geburt an, bleiben die Füße des Systems im Schlamm stecken.“ resümiert Eduar-

do Galeano. Wahrscheinlich würde Carmen Guzmán, Mutter von fünf Kindern im brasilianischen Porto Alegre, die tagtäglich mit beiden Füßen im Schlamm ihres Elendsviertels steht, dem studierten Journalisten aus Uruguay da zustimmen.

#### **Weitere Informationen:**

**Kampagne Erlassjahr 2000,**  
c/o Südwind e.V.,  
Lindenstr. 58-60,  
53721 Siegburg,  
Internet:  
[www.erlassjahr2000.de](http://www.erlassjahr2000.de)

**medico international,**  
Stichwort „Südafrika“,  
Obermainanlage 7,  
60314 Frankfurt/M.,  
Internet:  
[www.medico-international.de](http://www.medico-international.de)

# Was für eine Gemeinschaft



## ERLEBNISSE EINES OBDACHLOSEN IM WINTER

Anfang November. Für Obdachlose beginnt eine harte Zeit. Dunkle Wolken ziehen auf und es weht ein scharfer Wind, der sich jetzt mit Regen vereint. Für uns Berber ist immer das Schlimmste die kommende Nacht, das Wochenende und der herannahende Winter.

Ich ziehe meinen Mantelkragen höher und die Mütze tiefer. In der U-Bahn sollen am heutigen Sonntag kostenlos Zelte, Schlafsäcke und Decken, gestiftet von Wohlfahrtsverbänden, an Bedürftige, die auf der Straße liegen, verteilt werden. Ich selbst bekomme nur noch eine Decke.

Ich setze mich in ein Café. Von meinem Platz aus kann ich die Fußgängerzone gut beobachten. Es hat zu regnen begonnen. Ich bestelle ein Bier und beobachte die Passanten, die es sehr eilig haben, ihre gekauften Sachen so schnell wie möglich nach Hause zu bringen. Ein älterer Herr setzt sich an meinen Tisch. Nach eini-

ger Zeit kommen wir ins Gespräch. Er erzählt mir von seiner Tochter, die obwohl erst sechzehn Jahre, schon aus der elterlichen Wohnung zu ihrem Freund ziehen wolle. „Endlich sehe ich Detlef und Fritz auf das Café zukommen. Der ältere Herr hat meinen Tisch verlassen. Meine beiden Kumpels bestellen sich je ein Bier. Detlef sagt: „Wir brauchen ein Igluzelt mit einem Vorzelt, dazu eine Heizung. Campinggeschirr haben wir schon, Schlafsäcke müssen her und Decken dazu. Wir wissen noch nicht, ob wir einen strengen Winter bekommen.“

Wir bezahlen unsere Rechnung. Unterwegs zu einem Supermarkt mit Campingabteilung sitzt ein Berber in der Fußgängerzone mit einem alten Hut und einem Schild vor sich: „Bin obdachlos und habe nichts zu essen!“

Im Supermarkt haben wir schnell ein passendes Zelt mit entsprechendem Zubehör gefunden. Die Rechnung wird durch drei geteilt. Nun fahren wir mit der S-Bahn an unser Ziel. Eine Kleinstadt an der Ruhr, unter einer Brücke lassen wir uns nieder, gegenüber ist eine Hütte.

Dort habe ich vor Jahren im Walzwerk als Kranfahrer gearbeitet. Jetzt ist diese Hütte stillgelegt und ein Museum daraus geworden. Damals sind Tausende arbeitslos geworden. Auch ich! Beim Auspacken der Ausrüstung höre ich, wie zwei Wagen über der Brücke spontan anhalten. Im Nu sind vier Beamte bei uns. „Zeigen Sie mal Ihre Genehmigung zum Aufenthalt hier unter dieser Brücke, das ist nämlich Stadtgebiet“, sagt einer der Ordnungshüter. „Die haben wir nicht!“, antwortet Detlef. „So, das Ordnungsamt ist noch geöffnet und nun holt diese Genehmigung. Wir helfen Euch in der Zwischenzeit das Zelt aufzubauen.“ Fritz macht sich sofort auf den Weg. Die Polizisten kennen sich sehr gut aus im Zeltaufbau. Einer der Beamten erzählt uns, dass er jedes Jahr mit seiner Familie in Holland Camping macht. Inzwischen ist Fritz mit dem Dokument zurück. Einen Grill haben wir auch und Bratwurst mit Cola für die Beamten ist schnell gereicht. „So, jetzt müssen wir aber weiter. Ihr wisst, ein halbes Jahr könnt’ Ihr es Euch hier gemütlich machen und denkt an den Müll! Ansonsten werden wir ab und zu nach Euch sehen“, waren die letzten Worte des Oberwachtmeisters und weg fahren sie.

Jetzt machen wir es uns gemütlich. Das Vorzelt wird ausgepackt. Alte Holzstempel werden im Vorzelt in die Erde gerammt, somit haben wir einen Tisch mit drei Hockern. Ich entdecke im Schilf ein kleines Ruderboot, das leck ist. Am Ruhrufer finde ich zum Glück einen kleinen Eimer mit Teer. Wir dichten das Boot ab und fahren hinüber zum Leinpfad. Von dort aus können wir gleich ins Städtchen zum Einkaufen gehen. Die Flaschen Bier hängen wir an Ästen in die Ruhr, da bleiben sie schön kalt. Abwechselnd

wird eingekauft. Beim Kochen wird abgestimmt, was auf den Tisch kommt. Das Essen bereiten wir auf unserem Spirituskocher zu. Die Tage und Wochen vergehen. Wir fühlen uns trotz der Kälte halbwegs wohl. Detlef sagt eines Tages: „Das ist doch ganz was anderes, hier in der freien Natur zu sein, nicht in so einer ‘Penne’, wo es mieft und man dazu noch beklaut wird.“

Weihnachten rückt näher. Nun ist Heiligabend. Wir bekommen Besuch. Erst sind es die Ordnungshüter mit einer Flasche Wein und ein paar gebratenen Putenschenkeln. Jugendliche kommen hinzu, die haben doch tatsächlich eine Kiste Bier mit. Zusammen singen wir ein paar Weihnachtslieder. Nun sind wir stolz - was für eine Gemeinschaft - eine Gemeinschaft von Polizisten, Berbern, Mädchen und Jungs. Später bemerke ich: „Wenn das immer so wäre auf der Welt, ich meine, eine richtige Völkergemeinschaft, da würde sich sogar der liebe Gott im Himmel wundern.“ Fritz ist schon immer ein Kirchgänger gewesen. Um 24.00 Uhr ist im kleinen Städtchen in der einzigen Kirche eine Mitternachtsmette. „Na ja, dann gehst Du hin, Detlef und ich fahren im Neuen Jahr ins Westfalenstadion nach Dortmund, wenn Schalke gegen den BVB spielt“, antworte ich prompt.

Die Zeit vergeht. Zwei Wochen noch, dann müssen wir räumen. Unsere Ausrüstung geben wird bei Bekannten ab. Detlef will zu seiner Tante nach Süddeutschland. Fritz zieht es nach Niedersachsen auf einen Bauernhof. Ich bleibe im Ruhrgebiet. In ein paar Monaten wollen wir uns wieder treffen.

*Horst Mildner*

□

## STABILE IMMOBILIENPREISE

Während MieterInnen immer größere Anteile ihres Einkommens für Wohnen ausgeben müssen, sind die Preise für ErwerberInnen von Immobilien stabil geblieben. Laut einer Maklerumfrage weisen lediglich die Preise für Einfamilien- und Reihenhäuser eine leicht steigende Tendenz auf. Die Kosten für Eigentumswohnungen sind weitgehend stabil und teilweise sogar gesunken.

## USA: Unterkunft nur gegen Arbeit

(ap) Die New Yorker Obdachlosen müssen im kommenden Winter Arbeitsdienste leisten, wenn sie einen Schlafplatz in einer städtischen Unterkunft bekommen wollen. Das kündigte Bürgermeister Rudolph Giuliani an. KritikerInnen halten das für unmoralisch. In New York leben nach Schätzungen etwa 23.000 Obdachlose.

## Waffen kosten unser aller Geld

Ein Eurofighter kostet zwischen 25 und 30 Mrd. Mark. Die Bundeswehr will ab 2002 180 Jets anschaffen. Für den Gegenwert könnten ca. 250.000 Sozialwohnungen á 70 Quadratmeter gebaut werden. Ab 2005 sollen 3.000 Radpanzer sowie gepanzerte Truppentransporter gekauft werden. Die Kosten von 7 Mrd. Mark reichen aus, um 700 StudentInnenwohnheime á 150 Betten zu errichten.

## Städte sind ziemlich sicher

In Nordrhein Westfalen liegen die sechs sichersten Städte des Landes. Dies geht aus einer Straftatenstatistik von Innenminister Fritz Behrens hervor. Auf Platz 1 der Rangliste liegt Hagen mit 7.057 Straftaten pro 100.000 EinwohnerInnen. KriminologInnen weisen darauf hin, dass zwischen dem subjektiven Sicherheitsgefühl und der objektiven Bedrohung oft Welten liegen. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass spektakuläre Straftaten in den Medien übermäßig aufgebauscht werden. Auch die vermehrte Präsenz sog. Randgruppen in den Innenstädten schafft Ängste. *fiftyfifty* fordert in diesem Zusammenhang besserer soziale Angebote und wendet sich strikt gegen zunehmende Vertreibungstendenzen.

## Verbessertes Mietrecht

Die Miete darf künftig innerhalb von drei Jahren nur noch um 20 Prozent, und nicht wie bisher, um 30 Prozent erhöht werden. Dies sieht ein Eckpunktepapier der Bundesministerien für Justiz- und Wohnwesen vor, mit dem die rot-grüne Regierung das Mietrecht verbessern will. Der Gesetzentwurf, der auf eine Bundesratsinitiative von Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen zurückgeht, sieht außerdem eine Veränderung der Kündigungsfristen vor. MieterInnen sollen danach stets mit einer Drei-Monatsfrist kündigen dürfen, VermieterInnen mit längeren, gestaffelten Fristen. Ferner sollen die Rechte von „auf Dauer angelegte gemeinsame nichteheliche hetero- und homosexuelle Lebensgemeinschaften“ verbessert werden. Franz-Georg Rips, Direktor des Mieterbundes, lobte die Reform als „zeitgemäße Weiterentwicklung“ des Mietrechts und hofft auf eine Verringerung der derzeit 300.000 Mietprozesse im Jahr.

## KAMPAGNE GEGEN CITIBANK

**Keine Bank verstößt so massiv gegen Sozialstandards und ArbeitnehmerInnenrechte wie die Citibank. Dies behauptet die Kampagne „Citi-Critik“ des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt (0203/2951241). Allein in Bremen, Mannheim, Gelsenkirchen, Köln und Duisburg seien in letzter Zeit 1.100 Menschen zum Teil unrechtmäßig auf die Straße gesetzt worden. Die Citi-KritikerInnen rufen daher zum Boykott der Citibank auf und fordern die Wiederaufnahme der unterbrochenen Tarifverhandlungen, Tariflohn statt Billiglohn sowie die Wiedereinstellung der zu Unrecht Entlassenen. Derzeit wird gerichtlich geklärt, ob die KritikerInnen ihre Vorwürfe zu Unrecht geäußert haben. Wer sich den Protesten anschließen möchte, schreibe bitte an: Citicorp Deutschland, Kasernenstr. 12, 40213 Düsseldorf.**

## ARMEN-STADTPLAN

Armut macht krank. Zehn Prozent aller DüsseldorferInnen leiden an den Folgen ihrer sozialen Lage, an sozialer Ausgrenzung und Gesundheitsschäden. Im November beschäftigte sich eine Tagung mit rund 100 ExpertInnen mit diesem Thema. Im Ergebnis soll ein Stadtplan erstellt werden, der verdeutlicht, in welchen Straßen oder Wohnsilos bestimmte Krankheiten besonders weit verbreitet sind. Für Wohnungslose, so die Mehrheit der Fachleute, müssten Tagesstätten länger geöffnet und die therapeutischen Angebote verbessert werden. Denn: die meisten Menschen, die auf der Straße leben, sind zusätzlich seelisch krank. Ferner müssen die Hilfen für Alleinerziehende verbessert und ein AnsprechpartnerIn im Gesundheitsamt bereit gestellt werden. Die aufgezeigten Verbesserungen weisen in die richtige Richtung, greifen aber nur, wenn gleichzeitig die Etats für soziale Einrichtungen erhöht werden.

### CDU GEGEN „FIXERSTUBEN“

„Wir lehnen eine kontrollierte Abgabe von Heroin ab, das ist doch nicht mehr als ein Arzneimittelversuch“, sagt Albert Weisensfelds (CDU), Vorsitzender des Sozial- und Gesundheitsausschusses der Stadt Düsseldorf. Zusammen mit der FDP wollen die Christdemokraten den von der Bundesregierung gestarteten Modellversuch in Düsseldorf zu Fall bringen. Gegen die Einführung von Methadon in die Drogentherapie hatte die CDU seinerzeit ebenfalls vehement protestiert; mittlerweile ist das Medikament über alle Parteigrenzen hinweg anerkannt. *fiftyfifty* hat von Anfang an die kontrollierte Abgabe von Heroin an Schwerstabhängige gefordert. Nur so lässt sich der volkswirtschaftlichen Kosten der Beschaffungskriminalität (ca. 3 - 5.000 Mark pro Süchtigem am Tag) vermeiden und den Betroffenen wirksam helfen.

### SECOND-HAND-KAUFHAUS KOMMT

Im Februar eröffnet am Aachener Platz ein neues Second-Hand-Kaufhaus der Beschäftigungsgesellschaft „Renatec“. Ziel der Einrichtung ist es, gute Waren für wenig Geld anzubieten. Außerdem werden acht Arbeitsplätze für SozialhilfeempfängerInnen geschaffen, die auf dem regulären Arbeitsmarkt schwer zu vermitteln sind. Das Second-Hand-Kaufhaus setzt zudem ökologische Maßstäbe. Es sei eben sinnvoller, defekte Haushaltsgeräte zu reparieren, als sie auf den Müll zu schmeißen, erläutert Renatec-Geschäftsführer Frank Gottwald.

### TREBECAFÉ IN NEUEM HAUS

Das Trebecafé, eine Einrichtung für Mädchen auf der Straße, hat neue Räumlichkeiten bekommen. Statt der bisherigen 40 Quadratmeter auf der Eintrachtstraße steht nun ein ganzes Haus auf der Kölner Straße mit 760 Quadratmetern zur Verfügung. Und das Beste daran ist: Die Diakonie als Trägerin der Einrichtung zahlt keine Miete, sie hat das Haus von Vorbesitzerin Ute Huneke geschenkt bekommen. Trebecafé-Leiterin Marita Wenzel freut sich sehr: „Die alte Einrichtung platzte aus allen Nähten.“ Die Sozialarbeiterin und ihr Team haben Kontakt zu 320 Mädchen, die meisten davon unter 16 Jahre. Das neue Haus bietet neben Aufenthalts- und Ruheräumen auch ein Zimmer für medizinische Untersuchungen und Wohnungen in den oberen Etagen „für junge Frauen, die den Ausstieg von der Straße geschafft haben“, erläutert Frau Wenzel.

# „Wir sperren ja auch keine Diabetiker ein“

**INNENANSICHTEN ZU EINER VERFEH-  
TEN DROGENPOLITIK VON EINEM, DER  
SUCHT, ENTZUG, THERAPIE, KNAST  
UND ALLES ANDERE MITGEMACHT HAT.**

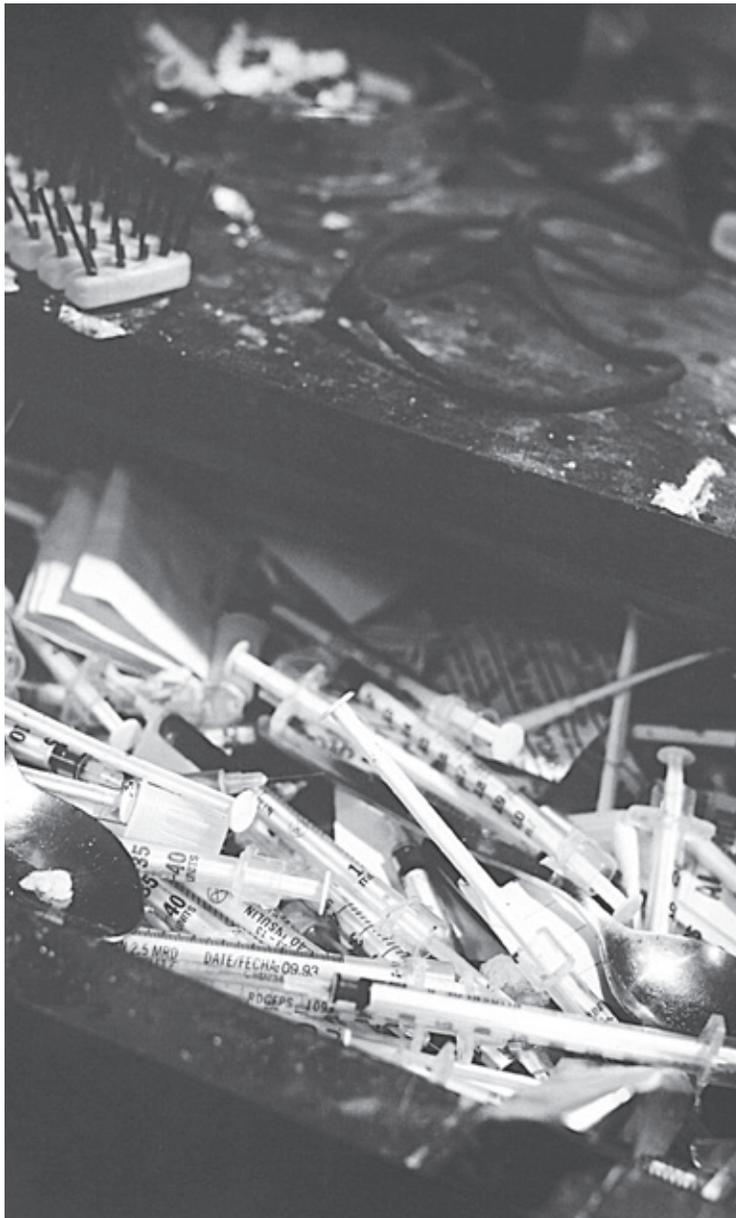


Foto aus: Peter Hendricks, Sehsüchtig, Steidl Verlag, Rezension siehe fiftyfifty November 98

Wer den Regierungswechsel vor einem Jahr mit der Hoffnung verbunden hatte, dass der Umgang mit sozial benachteiligten und sonstigen Minderheiten in unserer Gesellschaft durch das rot-grüne Bündnis eine Korrektur erfährt, wartet noch immer darauf, dass ein Wertewandel auch tatsächlich stattfindet. Der Anspruch, dass Politik die in der Gesellschaft akut spürbaren Trends, Probleme und Bedürfnisse wahrnimmt und verantwortungsvoll sowie in nachvollziehbarem Zeitrahmen umsetzt, ist zu einer geradezu exotischen Größe geschrumpft - der Gedanke, sie habe eine Fürsorgepflicht gegenüber den ihr Anvertrauten wahrzunehmen, gerinnt zu kabarettistischem Format, so orientierungslos präsentiert sich das dilettantische Gewusel der Regierungsmannschaft. Wer immer so naiv war, sich vom Regierungswechsel eine konsequentere Drogenpolitik zu versprechen, hat sich wohl inzwischen damit abgefunden, dass auch diesmal wieder nichts Wesentliches passieren dürfte. Wenn wir von der Politik schon längst den umfassenden allgemeinen Stillstand gewöhnt sind, weil Bewegung nur dort entsteht, wo Machterhalt unmittelbar bedroht wird, ist es um so bemerkenswerter, dass auch aus den Reihen der PraktikerInnen in der Justiz kaum Impulse kommen, die den Erfahrungen aus einer nunmehr seit zwanzig Jahren fröhlich vor sich hin scheiternden Drogenpolitik in irgendeiner Form Rechnung tragen würden. Man konnte im Gegenteil in der Vergangenheit beobachten wie das vermeintliche Vorpreschen einzelner JuristInnen hin zu vergleichsweise zeitgemäßen und pragmatischen Lösungsansätzen umgehend gedeckelt wurde und bald wieder gemeinhin bekannt verstaubter Konsens regierte. Eine Tatsache, die eine Menge Leid für die Betroffenen und deren Angehörige produziert, den heutigen Strafvollzug schon lange an die Grenzen des Zumutbaren getrieben hat und noch nicht mal ein volkswirtschaftlicher Erfolg ist, denn die Kosten sind immens und stehen einer beklemmenden Wirkungslosigkeit gegenüber. Dass Drogenabhängigkeit, Sucht, eine Krankheit ist, hat sich

**Dies ist das eigentlich Groteske - ein Großteil der RichterInnen und StaatsanwältInnen hält immer noch mit grimmiger Verbissenheit den Sühnegedanken gegenüber der drogenabhängigen Klientel hoch. Und so verurteilen sie, was das Zeug hält - bis zu siebzig Prozent der Inhaftierten sitzt ein wegen Drogendelikten. Und sicher gibt es nur wenige Orte, die mehr Legitimation für den Drogenkonsum bieten als der Knast.**

#### **Diogenes trat an den Redner Anaximenes**

selbst im allerletzten Winkel der Republik durchgesetzt. Der Zusammenhang zwischen Kriminalisierung und dem daraus zwangsläufig resultierenden kriminellen Verhalten der Betroffenen ist zum Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts der Mehrheit der Bevölkerung transparent, und dem Rest könnte man es ja erklären. Trotzdem bestrafen wir weiterhin als ob nichts wäre unsere Suchtkranken mit Gefängnisstrafen, es sei denn, sie wären AlkoholikerInnen oder die sedierte ErbringerInnen des Rekordumsatzes unserer Pharmakonzerne. Das einzige Zugeständnis des Gesetzgebers an diese Tatsache heißt § 35 / 36 StGB und bietet dem verurteilten Kranken die Möglichkeit maximal 24 Monate seiner Haftstrafe zur Bewährung auszusetzen und statt der Haft sechs bis neun Monate an einer stationären Therapie teilzunehmen. Zahlreiche blühende Therapieeinrichtungen verdanken diesem Paragraphen ihre Existenz. Die Klientel rekrutiert sich nur zu einem marginalen Teil aus Leuten, die nicht aus der Haft in Therapie überführt werden. Die Realität zeigt, dass selbst diese wenigen sich meist nur deshalb in eine stationäre Therapie begeben, weil etwa eine Gerichtsverhandlung droht und es sich einfach besser macht, wenn man dort die Teilnahme an einer Entwöhnungsbehandlung belegen kann oder weil Eheleute, Partner, Angehörige bzw. Arbeitgeber sie vor ein entsprechendes Ultimatum stellen.

Dort sind die Kranken nun dem Wohlwollen mehr oder weniger kompetenter TherapeutInnen sowie mehr oder weniger einleuchtenden therapeutischen Konzepten ausgeliefert. Denn sollte die Befindlichkeit des Kranken mit dem jeweiligen Konzept oder seinen TherapeutInnen kollidieren, landet er unweigerlich wieder im Knast. De facto wird hier beliebigen SozialpädagogInnen die Macht eines Richteramtes überlassen. Und die üben sie auch mit verblüffendem Mangel an Selbstkritik gefällig in sich ruhend aus - radikal sind die Konsequenzen ja auch nur für die ihnen anvertrauten Kranken. Die Realität in diesen Einrichtungen sieht so aus, dass nicht diejenigen, die sich aufrichtig und ernsthaft mit ihrer Sucht auseinandersetzen ihre Therapie erfolgreich abschließen, sondern notgedrungen jene, denen es gelingt sich möglichst angepasst und störungsfrei über die therapeutische Distanz zu heucheln. Jeder seriöse Psychologe wird zugeben, dass eine Therapie nur unter der Bedingung der absoluten Selbstbestimmung, d. h. Freiwilligkeit sinnvoll und fruchtbar sein kann und das drohende Damoklesschwert einer neuerlichen Inhaftierung jedweden therapeutischen Ansatz ad absurdum führt.

Ganz folgerichtig in seiner Ignoranz wird der ambulanten Therapie vom Gesetzgeber überhaupt kein klar definier-

ter Raum gegeben, gibt sie doch als einzige dem Betroffenen die Möglichkeit in Freiheit und relativer Selbstverantwortung eine therapeutische Maßnahme durchzuführen. Sie vollzieht sich in einer gesetzlichen Grauzone, und es liegt allein im Ermessen des jeweils zuständigen Staatsanwaltes in den Strafvollstreckungskammern, ob er von dieser Möglichkeit Gebrauch macht. In der Regel geschieht dies nur, wenn ein Großteil der Haftstrafe bereits verbüßt ist und nur noch wenige Monate Reststrafe verbleiben.

Es stellt sich also so dar, dass genau die Form der Therapie, die der absoluten Freiwilligkeit am nächsten kommt, nur in ganz geringem Maße angewandt wird und das auch nur unter völlig willkürlichen Gegebenheiten mangels eindeutiger Definition durch den Gesetzgeber. In der Rechtspraxis wird deutlich, dass einer ganzen Reihe von StaatsanwältInnen hier ganz eindeutig zu wenig der bestrafende Aspekt zum Tragen kommt. Man möchte meinen, sehen sie was Böses, denken sie nicht hin.

Dies ist das eigentlich Groteske - ein Großteil der RichterInnen und StaatsanwältInnen hält immer noch mit grimmiger Verbissenheit den Sühnegedanken gegenüber der drogenabhängigen Klientel hoch. Und so verurteilen sie, was das Zeug hält - bis zu siebzig Prozent der Inhaftierten sitzt ein wegen Drogendelikten. Und sicher gibt es nur wenige Orte, die mehr Legitimation für den Drogenkonsum bieten als der Knast. Sicher hat auch noch keine Haftstrafe einen Süchtigen geheilt. All dies ist unter PraktikerInnen, die mit den Betroffenen täglich zu tun haben unstrittig, selbst Polizeipräsidenten quer durchs Land fordern eine Liberalisierung der Gesetzgebung. Um so mehr muss es erstaunen, wenn Düsseldorfer RichterInnen sich nicht entblöden, sich ob der Anzahl der verhängten Jahre zu brüsten - welch delikate Gesinnung doch aus dieser Art von Imponiergehabe spricht. Ich meine, wir sperren ja auch keine DiabetikerInnen ein oder Leute, die von Essstörungen geplagt sind. Es muss doch nach all diesen Jahren verfehlter Entscheidungen klar geworden sein, dass ein Süchtiger mit seiner Sucht schon genug und in einer Form bestraft ist, die man seinem ärgsten Feind nicht wünschen mag. Eine Entkriminalisierung, die einhergeht mit frühzeitiger umfassender Aufklärung schon in den Schulen und einer Erweiterung des integren - freiwilligen - therapeutischen Angebots ist der einzige Weg, der Erfolg für die Zukunft verspricht. All jenen, die glauben, Abhängige gehören in den Knast, wünscht man die menschliche Größe, die Betroffene jeden Tag beweisen, an dem sie nicht irre werden an ihren Mitmenschen und den Bedingungen unter denen ein Suchtkranker heute in dieser Gesellschaft leben muss.

*Klaus Hennig*

#### **STOFF VOM STAAT**

**(ho) fiftyfifty und alle anderen Organisationen, die mit Drogenkranken arbeiten, sowie die meisten Polizeipräsidenten und PolitikerInnen fordern die kontrollierte Abgabe von Heroin an Schwerstabhängige. Nicht zuletzt um die volkswirtschaftlichen Kosten der Beschaffung unter den Bedingungen des Schwarzmarktes (pro Süchtigem 3.000-5.000 Mark/Tag) einzudämmen. Heroin, unter legalen Bedingungen hergestellt, kostet pro Behandlungstag weniger als fünf Mark.**

# Im Schatten von Bits und Bytes



agenda, Bötting

**Bangalore gilt als das Silicon-Valley Indiens. Alle großen Computer- und Softwarehersteller entwickeln und produzieren in der südindischen Fünf-Millionen-Metropole. Im Schatten des digitalen Booms existieren 400 Slums, in denen eine Million Menschen hausen. Viele leben vom Müll der Reichen, sammeln, sortieren und verkaufen ihn.**

Von Dierk Jensen

Mitten im Müll steht die Waage. Ein Papierhändler, mit Rohrstock bewaffnet, steht daneben. Er misst grimmigen Blickes die Tagesleistung der Müllsammler - „wastepicker“. „Eine halbe Rupie bekommen wir für ein Kilogramm minderwertiges Papier“, erklärt Dhana Lakshmi und hebt vom matschigen Boden einen braunen Papierfetzen auf. „Weißes Papier wie Ihr Notizblock“, sagt die 13-jährige Müllsammlerin strahlend, „bringt viel mehr. Dafür bekommen wir zwei Rupies.“ Es stinkt auf der fußballplatzgroßen Mülldeponie „Cement Colony“ im gleichnamigen Slum, der sich mitten im Stadtgebiet befindet. Unmittelbar hinter der Hauptstraße M. J. Road, an der namhafte indische und internationale Konzerne residieren, beginnt das Armenviertel. Es sind nur wenige Schritte zwischen Reich und Arm, zwischen Licht und Schatten. Frauen und Mädchen wie Dhana Lakshmi sitzen zwischen großen, prallgestopften Müllsäcken und sortieren den Unrat: Plastik, Glas, Organisches, helles und dunkles Papier, Metall und Karton. Eine Kuh sucht seelenruhig nach Fressbarem. Schmeißfliegen schwirren tief. Räudige Hunde streunen umher. Dazwischen viele kleine Kinder, die halbnackt im unsäglichen Chaos spielen. Viele von ihnen husten, haben heftige Hautausschläge.

#### Armut kennt nach unten keine Grenzen

Dhana Lakshmi (13) schiebt einen dicken, speckigen Vorhang beiseite. „Hier wohnen wir“, verrät sie und gewährt einen kurzen Blick in ihr Zuhause, das sich am Rande des Deponiegeländes befindet. Es ist ein dunkles Loch, ohne Fußboden, ohne Fenster oder Bett. Es gibt keine richtige Kochstelle,

und das Dach hat Löcher. Armut kennt nach unten keine Grenzen. Und so wohnt Lakshmi mit ihrem Vater und ihrer Mutter auf lausigen sechs Quadratmetern. Ihr Vater schuftet in einer Reifenfabrik, ihre Mutter sammelt Müll.

Nackte Realität in einer nicht nur für indische Verhältnisse reichen Stadt, deren Einwohnerzahl sich in nur drei Dekaden auf heute fünf Millionen verdoppelte. Der begehrte Standort für Mikroelektronik, Flugzeugbau und andere High-Tech-Branchen hat eine neue indische Mittelschicht hervorgebracht, die aufgrund gutbezahlter Jobs ein sorgloses Leben in teuren, nach westlichem Komfort ausgestatteten Wohnanlagen führt. Nicht weit davon vegetieren unzählige Menschen in den über das ganze Stadtgebiet verstreut liegenden Slums.

Viele der Slumbewohner leben vom Wohlstandsmüll. „Wir können davon ausgehen, dass in Bangalore rund 25.000 Menschen als Wastepicker unterwegs sind“, sagt Anselm Rosario. Als Müll-experte und Sozialarbeiter ist er Koordinator von „Waste Wise Asia Pacific“, einem asiatischen Netzwerk, das sich mit dem Thema Müll und Müllbeseitigung im Kontext städtischer Armut und Entwicklung beschäftigt. In Bangalore arbeitet Rosario als selbständiger Partner eng zusammen mit der Hilfsorganisation Mythri Sarva Seva Samithi (MSSS). Sie engagiert sich in acht Slums von Bangalore für die schulischen, rechtlichen und medizinischen Belange von Kindern und Frauen, die im und vom Müll leben.

### Mädchen besonders benachteiligt

Radha, gerade erst 13 Jahre, ist schon ein echter Profi im Selektieren des Wohlstandsmülls. Sie kann nur wenige Brocken Englisch und erzählt, dass sie bisher nur fünf Schulklassen besuchte. Sie gehört der Kaste der Unberührbaren, der Dalits, an. Seit sie denken kann, ist sie in den Straßen der Industriemetropole unterwegs, immer auf der Suche nach Verwertbarem, Papier, Flaschen, Dosen und Plastik. Oder sie passt auf ihre jüngeren Geschwister auf, wenn ihre Eltern arbeiten. „Wir versuchen, Mädchen wie Radha zu erreichen“, sagt Anthony Bosco beim zweiten „Rundgang“ durch die Cement Colony, die es so schon seit 30 Jahren gibt. Sofort ist der kleine Mann, den hier jeder kennt, von einer Traube Kinder umringt. „In der Nähe befindet sich eines der zwölf Schulzentren, entrypoints, die wir in den Slums von Bangalore betreiben“, erzählt Bosco. Auf dem Rückweg, vorbei an Lackierereien und metallverarbeitenden Gewerbebetrieben, erläutert der gläubige Katholik uns die Arbeit in den sozialen Brennpunkten. „Wir bieten den meist sehr jungen Müttern an, ihre Kleinkinder bei uns in den Kindergarten zu geben. Darüber hinaus unterhalten wir Klassen, wo Kinder, die nie zur

Schule gingen oder früh die Schule verlassen mussten, rechnen, schreiben und lesen lernen, und schließlich geben wir Ausbildungskurse im Nähen und Spinnen.“ Mädchen und Frauen stehen für Bosco und seine 20 Mitarbeiter besonders im Mittelpunkt. Sie sind es, die aufgrund fehlender sexueller Aufklärung und einer rigiden Familienpolitik, häufig zu früh schwanger werden und ohne Empfängnisverhütung nicht selten bis zu sechs, sieben Kinder haben. „Manchmal spreche ich mit der Wand, wenn ich über Familienplanung spreche“, sagt Samithra



agenda, Bötting

Logesh, im entrypoint vom Barath Matha Slum, wo vorwiegend Muslims leben. Sie unterrichtet Safer Sex, moderiert Sitzungen von Frauen-Sparclubs, referiert über gesunde Ernährung und hilft in familiären Notsituationen. So auch der 26-jährigen Sagaya Mary, die nach vier Kindern schon wieder schwanger ist, weil ihre Schwiegermutter und ihr Mann nicht möchten, dass sie sich sterilisieren lässt.

### Tickende Zeitbombe

Stadt, Armut, Reichtum und der Müll wachsen aber weiter. Die Stadtverwaltung ist völlig überfordert und die Hälfte des Stadtsäckels fließt bereits in die Müllabfuhr. Neben den 25.000 Wastepickern transportieren 6.000 städtische Müllarbeiter täglich mit rund 250 Lastwagen den Müll aus der Stadt heraus. So sind außerhalb gewaltige Deponien entstanden, wo von der Autobatterie bis zu Medikamenten alles eingelagert wird. Eine tickende Zeitbombe wissen alle Beteiligten, sind doch die Untergründe solcher Deponien überhaupt nicht versiegelt. Kein Wunder also, dass die Stadt eine Besichtigung streng untersagt.

„Es gibt dringenden Handlungsbedarf“, mahnt Anselm Rosario. Ein besseres Müllmanagement, mehr Recycling, mehr rückstandsfreie Verbrennung, Mülltrennung und die präventive Entwicklung von umweltfreundlichem Verpackungsmaterial kämen dabei auch den Ärmsten der Armen zugute: Rosario begreift die Müllbewältigung als „Negation der Negation“, als Entwicklungschance. „Es geht uns darum, die städtischen Verantwortlichen davon zu überzeugen, dass es auch für sie von Vorteil wäre, zusammen mit den Wastepickern die Müllproblematik zu lösen“, erläutert Rosario und entrollt einen Stadtentwicklungsplan, in dem Kläranlagen, Müllsammelstellen, Abwasserkanäle und Grünanlagen eingezeichnet sind.

Er hofft, die Stadtoberen machen mit und erkennen, dass die Wastepicker am Anfang finanziell und organisatorisch unterstützt werden müssen. Viel Zeit für Entscheidungen bleibt nicht mehr, soll die vom Computer-Boom profitierende Stadt nicht vollends im Müll versinken. „Meine Vision ist die Entwicklung“, gibt zumindest Anthony Bosco die Hoffnung nicht auf.

aus: *Forum Eine Welt* 1/99

# termine



## Märchentage im Radio

Liebe Kinder, ihr denkt vielleicht, die Zeiten, als das Wünschen noch geholfen hat, seien endgültig vorbei. Aber das stimmt nicht. Manchmal kehren sie still und heimlich wieder und bleiben ein Weilchen. Wünscht euch doch z. B. mal, dass das neue Jahr & -hundert & -tausend mit einem Wochenende losgehen soll. Wetten, dass es klappt? Und dann sagt zu euren Eltern, am besten in zickigem Ton: Ich wünsch mir jetzt acht Stunden Märchen! Die Eltern werden, etwas genervt, ungefähr sagen: Kind, wie stellst du dir das vor? Acht Stunden Märchen? Sonst noch was? Und dann antwortet ihr lässig: Was heißt vorstellen? Anstellen! Und ihr stellt das Radio an, es ist gerade fünf nach zwei, und hast du nicht gehört, schon wird's märchenhaft, vier wunderbare Stunden lang, und am nächsten Tag noch mal vier, macht wie gewünscht zusammen acht. Und all die Erzähler im Radio - Renan Demirkan, Günter Lambrecht, Christian Brückner und wie sie alle heißen - haben so anheimelnde Stimmen, dass man gar nicht genug kriegen kann von all den geheimnisvollen Geschichten aus Albanien, China, Russland, Äthiopien, Schottland, Indien und und und. Und wenn die acht Stunden nicht vorbei sind, erzählen sie heute noch.

1. + 2. 01., jeweils 14.05 bis 18 Uhr, WDR Radio 5: „Als das Wünschen noch geholfen hat“



## „Heute komm ich mal mit meinem Bein“

Wir wissen nicht, für welches Produkt Verona Feldbusch demnächst unter dem Motto „Heute komm ich mal mit meinem Bein“ Werbung machen wird. Wir wissen nur, dass sie es derzeit mit dem Satz „Hauptsache, ich werde geholfen“ tut, und zwar für die Auskunft. Dieser Satz ist eindeutig von Doktor Stratmann geklaut, so heißt bekanntlich dessen erstes, seit Jahren dauerbrennendes Kabarettprogramm. Das heißt, eigentlich stammt der Satz ja aus Volkes Mund, genauer: Ludger alias „Jupp“ Stratmann hat ihn oft genug von Patienten gehört, die in seine Bottroper Arztpraxis kamen. Der 51-Jährige spielt nämlich nicht nur Arzt, er ist es wirklich und hat diesen Beruf lange ausgeübt. Auch den Titel seines zweiten Bühnensolos hat der erfolgreiche kabarettistische Spätentwickler Patientens Stimme abgelauscht: „Heute komm ich mal mit meinem Bein“. Wommasehn, was der witzige Ruhrpott-Doktor diesmal alles aus Behandlungs- und Wartezimmer zum Besten zu geben hat. Kaum nötig, seinen Fans den Rat zu geben: Komm' Sie heute mal mit Ihrem Zwerchfell.

17./24. 01., 20.15 Uhr, Komödie, Düsseldorf, Steinstr. 23, Tel. 02 11 - 13 37 07 (weitere Gastspiele von Dr. Stratmann am selben Ort in den nächsten Monaten geplant!)

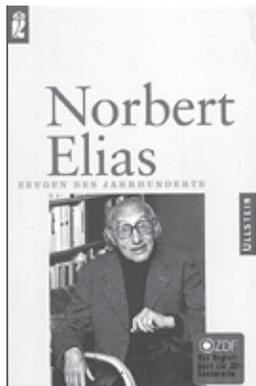
W. Busch, Skizzenblatt „Hausarbeit“ - Bleistift, Wolfenbüttel 1881



## Wilhelm Busch in Oberhausen

Eigentlich sollte Wilhelm Busch (1832-1908), nach dem Willen seines Vaters, Maschinenbauer werden. Er selbst dagegen wollte es zu einem „richtigen“, ernsthaften Künstler bringen. Aber an der Düsseldorfer Akademie hielt er es kein Jahr aus, und in Antwerpen schüchterten ihn die unerreichbar genialen alten Meister ein. Busch war drauf und dran, die Kunst an den Nagel zu hängen und auszuwandern: als Bienenzüchter nach Brasilien! Doch dann kam er in Kontakt mit den berühmten „Fliegenden Blättern“ in München, wurde deren fleißiger, immer virtuoser mit Feder und Vers umgehender Mitarbeiter. Welterfolg brachte ihm dann ausgerechnet eine Bildgeschichte, von der er es am wenigsten erwartet hätte: „Max und Moritz“. Bis heute gehört Busch zum eiserne humoristischen Hausschatz, doch wird dabei meist seine ernste, nachdenkliche Seite übersehen. Auch dies rückt eine Ausstellung mit Gemälden, Zeichnungen und Bilderzyklen zurecht, die jetzt in Oberhausen zu sehen ist.

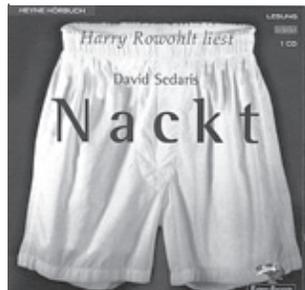
Ludwig Galerie im Schloss, Oberhausen, Konrad-Adenauer-Allee 46 (di - so 11-18 Uhr; bis 19. 3.)



## Zeugen des Jahrhunderts: Norbert Elias

Er erlebte als Kind noch den Kaiser, überlebte als junger Soldat das Massensterben des Ersten Weltkriegs, er studierte bei Alfred Weber in Heidelberg Soziologie, betrieb in Frankfurt bei Karl Mannheim eigene Geschichts- und Gesellschafts-Studien, besuchte mit Jägerhütchen getarnt eine Hitler-Kundgebung („um mir einen lebendigen Eindruck von dem Mann zu verschaffen“), emigrierte nach London, verlor die Spur seiner Mutter (sie endete im KZ), erhielt erst spät eine Professur und noch später die fällige Anerkennung für seine Arbeiten zum „Prozess der Zivilisation“, entfaltete jenseits der 70 eine rege publizistische Tätigkeit, schrieb auch Gedichte, ließ sich schließlich in Amsterdam nieder - wahrlich, Norbert Elias (1897-1990), deutscher Jude aus Breslau, war und bleibt ein bedeutender „Zeuge des Jahrhunderts“, vor allem einer, von dem man immer noch viel lernen kann - wissenschaftlich, philosophisch, menschlich. Das vorliegende Gesprächsbändchen, basierend auf einem ausführlichen ZDF-Fernsehinterview, bietet dazu einen guten Einstieg. In gleicher Aufmachung liegen vor: Ida Ehre, Stefan Heym, Margarete Mitscherlich.

*Norbert Elias im Gespräch mit Hans Christian Huf, Ullstein Taschenbuch 33256, 112 Seiten, DM 16,90*



## Nackt

Zwei Stunden prächtiger Prosa, vollmundig, zum Weinen komisch, live mitgeschnitten mit allem Gelächter, mit Papierrascheln, Gläserklirren und dem Kichern von Harry Rowohlt, wenn gerade David Sedaris dran ist. Aber meist ist Rowohlt selbst dran, der ausgebuffte Übersetzer und Vorleser - uns deutschem Publikum zuliebe. Worum geht es? Um haarsträubende Kindheits- und Familienepisoden aus der US-Provinz. Sedaris, Jg. 1956, kommt aus einer griechischen Einwandererfamilie. Gleich im ersten Kapitel lernen wir Ya-Ya, die Großmutter kennen, die nie von ihrer Heimat los gekommen ist, nur rudimentär Amerikanisch (bzw. in der Übertragung Deutsch) spricht und mit ihrem Altersstarrsinn den Rest der Sippe in rasende Zerwürfnisse treibt. Weitere Kapitel handeln etwa von einem unanständigen Trivialschmöker, der dem minderjährigen Erzähler samt seinen noch minderjährigere Schwestern in die Hände fällt und ihre kindliche Fantasie auf Hochtouren bringt; und - Achtung, Zwerchfellverstauchungsgefahr! - von der Shakespeare-Manie des Schülers: In gar wohlgedrehten elisabethanischen Tiraden bedeutet er seiner frevelhaften Mutter, sie möge endlich den Teppich saugen. Kabinettstück der Extraklasse für Harry R.! - Natürlich ist „Nackt“ auch als Buch (Haffmans) zu haben.

*Harry Rowohlt u. David Sedaris lesen „Nackt“ von D. Sedaris, Heyne Hörbuch / Raben-Records, 2 CD, 118 Minuten, DM 39,90*



## Warum mir das Jahr 2000 am Arsch vorbeigeht

Nun haben wir es hoffentlich bald hinter uns, das penetrante Tamtam um's „Millennium“, die dreiste Abzockerei mit Hilfe der Zahl 2000. Dem Helden in Joseph von Westphalens frechem Roman-Schnellschuss geht das anders: Bei ihm hat gerade erst das Jahr 1999 begonnen, die schlimmsten Auswüchse stehen noch bevor. Und er fängt an, sich selbst daran aktiv zu beteiligen. Der Held ist nämlich ein Schreiber-Held, ein Schriftsteller, bekannt für seine flotte Schreibe, und als nun immer mehr Verlage bei ihm händeringend anfragen, ob er nicht was nettes Millenniumsmäßiges für den Herbst liefern könnte - „Liebe 2000“ und ähnliches -, da erkennt er die Gunst der Stunde bzw. des Jahres und schließt eine irrwitzige Zahl von Buchverträgen ab, nicht ohne den nervös auf ihren Markterfolg bedachten Verlagen immer fettere Honorare abzuhandeln. Bei diesem En-gros-Betrug in Millionenhöhe wird der Protagonist kräftig von seiner temperamentvollen Pariser Freundin Nadja angefeuert. Soll er den kapitalistischen Blut-saugern endlich mal zeigen, was eine Harke ist! Bleibt nur das Problem, was passiert, wenn der Schwindel auffliegt, der Autor keine Zeile liefern kann... Eine vergnügliche Satire auf den Kulturbetrieb und seine Gier nach Trends & Events.

*Joseph von Westphalen: Warum mir das Jahr 2000 am Arsch vorbeigeht oder Das Zeitalter der Eidechse, Roman, Eichborn, 160 Seiten, DM 24,80*

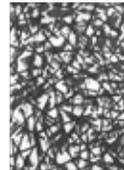
# Bestellen & Helfen

**Bei Bestellungen über 500 Mark: Grafik von B. A. Skott gratis**

Die in Klammern ausgewiesenen Beträge werden als Spenden an Obdachlosenprojekte abgeführt.



**CD von Thomas Beckmann: Kleine Werke für das Cello**  
Thomas Beckmann hat mit einer Benefiztour auf die Not der Obdachlosen aufmerksam gemacht. Die CD, gemeinsam aufgenommen mit Kayoko Matsu-shita (Klavier), enthält Werke von Debussy, Tschaikowsky, Bach, Schubert, Ravel u. a. **nur 30 Mark**



**Uecker-Grafiken: Verletzungen - Verbindungen**  
ca. 90 x 60 cm, röm.-num.-Auflage, 30 Stück **nur 480 Mark (200,-)**



**Buch: Suchen tut mich keiner**  
Straßenkinder erzählen aus ihrem Leben. Ergreifende Protokolle über das arme Leben in einem reichen Land. **20 Mark**



**Uhren von Prof. Uecker, Ross Feltus, Otmar Alt und Prof. Horst Gläsker**  
Restexemplare aus Werks- bzw. Rückkaufbeständen. Wertvolle Sammlerstücke für je **Uecker: 280 Mark (80,-)**  
**Feltus: 140 Mark (40,-)**  
**Alt: 98 Mark (10,-)**  
**Gläsker: 160 Mark (80,-)**



**fiftyfifty-Sonderhefte: Obdachlose beschreiben ihre Welt**  
Geschichten vom Leben unter Brücken und auf dem Asphalt. Texte, die unter die Haut gehen. **Heft 1: nur 1,80 Mark**  
**Heft 2: nur 2,40 Mark**



**Kunstblatt von Berndt A. Skott**  
Handsignierte Abzüge (s/w ca. 20 x 30 cm) eines der bekanntesten Karikaturisten des Landes (Focus, Die Welt u.a.) **38 Mark, Original 480 Mark**

**Buch: Herr Alp und die Träume**  
Straßenkinder erzählen Märchen **29 Mark**

**fiftyfifty-Schirm**  
Qualitätsregenschirm mit Handgriff aus Holz. Praktische Aufspannautomatik. Aufdruck: „Wir lassen keinen im Regen stehen!“ **nur 16 Mark**



**Buch: Wenn das Leben uns scheidet**  
Eltern von Straßenkindern berichten. Texte, die unter die Haut gehen. „Dieses Buch sollte Pflichtlektüre für Eltern und Politiker sein“, urteilt UNICEF Deutschland. **29 Mark**



**Kunstblatt von Robert Butzeler**  
Die vorliegende Arbeit (ca. 80 x 60 cm) ist streng limitiert (300 Stück), datiert und handsigniert. Der Galeriepreis beträgt normalerweise 600 Mark. Bei uns nur **168 Mark (68,-)**

**Kunstblatt von Eckart Roes: Raub der Sabinerinnen**  
Das vorliegende Kunstblatt (ca. 60 x 40 cm) ist streng limitiert (300 Stück), nummeriert und handsigniert. Galeriewert ca. 300,- DM **nur 120 Mark (60,-)**



**Thriller von John Grisham: Der Verrat**  
Bestseller über das Schicksal Obdachloser, ihrer Vertreibung und ihren Kampf für Gerechtigkeit. **nur 44,90 Mark**

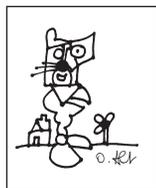


**Kunstblatt von Prof. Jörg Immendorff: Das ist mein Stein**  
Prof. Jörg Immendorff schuf für fiftyfifty ein einmaliges Werk (ca. 40 x 60 cm) mit seinem berühmten roten „Maler-Affen“. Handsigniert **nur 200 Mark (100,-)**

**fiftyfifty-Kalender „Menschen auf der Straße“**  
Mit einem Vorwort von Günter Wallraff. Funktionales Kalendarium. „Eindrucksvolle Bilder!“ NRZ **nur 20,- Mark**



**„Helios“: Schmuck für das Jahr 2000 von Hajo Bleckert (1927-1998)**  
Replik eines Originals von 1967. Auflage nur 500 Stück. Galeriewert ca. 2.000,- Mark. 43 Gramm reines Sterling Silber, Halsreif ebenfalls reines Silber. Bei uns nur **198,- Mark (80,-)**



**Kunstblatt von Otmar Alt: Katze vor dem Haus**  
Die Werke von Otmar Alt bestechen durch eine lebendige Bildsprache. Die für fiftyfifty gestiftete kleine Zeichnung (20 x 20 cm) ist hochwertig gedruckt und geprägt. Jedes Blatt ist handsigniert. **nur 68 Mark (38,-)**

.....c o u p o n.....

**Garantie: Bei Nichtgefallen Geld zurück**

Ja, ich bestelle (wenn möglich, bitte V-Scheck beilegen) \_\_\_\_\_

Für den Versand berechnen wir zusätzlich 8 Mark pauschal, einmalig für die gesamte Lieferung.

Vorname, Name: \_\_\_\_\_

Adresse, Telefon: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_



Die Liebhaberinnen

die zukunft, das ist immer der andre, das kommt immer vom andren, die zukunft überkommt einen wie ein hagelschlag. die Liebe, wenn überhaupt, wie ein gewitter. schlimmstenfalls garnicht. die schneiderei muss man selber machen.

die schneiderei muss man selber machen.

paula beginnt also sofort zu denken, zu programmieren, wenn einer sie anfasst. dabei kommt oft ganz unprogrammgemäß der ekel hoch. hoch soll er leben! er wird aber gleich wieder unterdrückt, dass paula nicht mal, vor lauter eifer, versehentlich die liebe mit unterdrückt!

frühzeitig lernt paula, ihren körper und das, was mit ihm geschieht, als etwas zu betrachten, das einem andren passiert als ihr selbst. einem nebenkörper gewissermaßen, eier neben-paula.

alles material aus paulas träumen, alle zärtlichkeit geschieht mit paulas hauptkörper, die prügel, die vom vater kommen, geschehen dem nebenkörper. ihre mutter, die nie gelernt hat, sich einen nebenkörper anzuschaffen, muss alles mit dem hauptkörper abfangen, deswegen ist der auch schon so schleißig und hin.

man muss sich nur zu helfen wissen. man muss sich doch irgendwie helfen können! wenn man sich nichts nehmen darf, außer der arbeit, wenn man immer nur genommen wird, dann muss man sich eben zu helfen wissen.

© Rowohlt Verlag, Reinbek

**fiftyfifty**  
Das Straßenmagazin

Ein Kooperationsprojekt von:

Elfriede Jelinek, geboren am 20.10.1946 in Mürzzuschlag in der Steiermark.

Studien: Orgel, Blockflöte und Komposition am Wiener Konservatorium, später auch Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte an der Universität Wien, aber Abbruch wegen einer zu kritischen psychischen Verfassung. Lebt als freie Schriftstellerin in München und Wien, schreibt u. a. Lyrik, Hörspiele, Prosa, Theaterstücke und Essays, ist Mitglied der Deutschen Akademie der Sprache und Dichtung, gewann zahlreiche renommierte Literaturpreise, u. a. 1994 den Peter-Weiss-Preis der Stadt Bochum, 1996 den Bremer Literaturpreis und 1998 den Georg-Büchner-Preis; 1996 und 1998 wurde sie von der Zeitschrift „Theater heute“ als Autorin des Jahres ausgezeichnet. Zahlreiche Publikationen, u. a. der Roman „Die Klavierspielerin“, die Theaterstücke „Ein Sportstück“, sowie „er nicht als er“.



„Zeitmesser für guten Zweck gehen weg wie warme Semmeln“  
Express

»Uhr der Faces« Horst Gläser 2000

## „Auflage fast vergriffen“

Der bekannte Künstler Prof. Horst Gläser hat die neue Uhr für *fiftyfifty* gestaltet. Mit dem Verkaufserlös soll ein neues Wohnhaus für Obdachlose angekauft werden.



Horst Gläser: Tischkonzert

### DAS BAUPROJEKT

Mit der von Prof. Gläser gestalteten Benefiz-Uhr soll ein Haus für Wohnungslose in Düsseldorf angekauft werden. Renovierungsarbeiten werden, wie bei den Projekten zuvor, von den Betroffenen selbst vorgenommen. Die Projektleitung übernehmen wieder die Armen-Brüder vom Heiligen Franziskus.

### DER KÜNSTLER

Horst Gläser (50) ist Professor an der Kunsthochschule Kassel. Seine Arbeiten wurden in zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland gezeigt. Horst Gläser ist erster Preisträger des Kunst- und Bau-Wettbewerbs des Ministerium für Bauen und Wohnen des Landes Nordrhein-Westfalen. Er entwarf und realisierte zwei Räume der Justizanstalt Gelsenkirchen-Feldmark mit je einem Altarbild, Ambo, Altar und Lichtkonzeption.

Die für *fiftyfifty* gestaltete „Uhr der Faces“ hat ihren Ursprung in einer realisierten Kuppelgestaltung zur „Paper Art 5“ im Leopold Hösch-Museum (Düren). Das aufwendig gestaltete und produzierte tickende Kunstwerk ist auf je 500 Exemplare limitiert und hat einen Galeriewert von ca. 350 Mark. Weil der Künstler auf jegliches Honorar verzichtet, kostet die „Uhr der Faces“ bei uns

# nur 160,- Mark

(bis 15.1. noch 150,- Mark)

### DIE UHR

- Massives Vollmetallgehäuse (nickelfrei) in gold-matt
- Modell für Männer und Frauen geeignet
- Rostfreier Edelstahlboden mit dem Signet des Künstlers
- gepolsterte Lederarmbänder
- Quarzuhrwerk
- Zifferblatt wahlweise in ultramarinblau oder schwarz
- 12 Monate Garantie
- Besonders streng limitierte Auflage: nur je 500 Stück
- Garantiert hohe Wertsteigerungsmöglichkeit
- Kostbare, exklusive Sammlerstücke zum sensationell günstigen Preis



Auch erhältlich in Galerie Blau,  
Hohe Straße 16, Düsseldorf-Altstadt, 02 11/13 14 56

c.o.u.p.o.n

# Ja,

ich bestelle

Exemplar/e der „Uhr der Faces“ ultramarinblau für nur 150,- DM/Stück

Exemplar/e der „Uhr der Faces“ schwarz für nur 150,- DM/Stück

Set/s Uhren (1 blau, 1 schwarz) für nur 280,- DM

zzgl. 8,- DM Versand (einmalig für die gesamte Lieferung). Ich weiß, dass der Reinerlös (80,- DM pro Uhr) direkt dem neuen Obdachlosenbauprojekt der Armen-Brüder vom Heiligen Franziskus zugute kommt.

Einen Scheck in Höhe von DM  füge ich bei.

Achtung! Die Bestellungen werden nach Auftragseingang bearbeitet. Keine Liefergarantie, falls Auflage vergriffen. Reservierungen nur schriftlich (mit Scheck).

Name, Vorname

Adresse, Telefon

Unterschrift

An: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf